

UNTERNEHMEN

»Hohe Cash-Reserven«

Im Gegensatz zur Politik hält sich die deutsche Wirtschaft konsequent an ihr Fitnessprogramm. Mit viel Eigenkapital und stetigen Innovationen ist sie für den absehbaren konjunkturellen Abschwung gut gerüstet.

Es war der nützliche Schock fürs Leben. „Seit der Finanzkrise haben sich die deutschen Unternehmen permanent solide aufgestellt“, sagt Alexander Börsch, Leiter Research beim Prüfungs- und Beratungsunternehmen Deloitte. „Bis heute agieren sie vorsichtig, betreiben kontinuierlich aktives Kostenmanagement, konzentrieren sich auf Innovationen und

halten hohe Cash-Reserven bereit.“ Die Wirtschaft, so lautet die Erkenntnis einer breit angelegten Umfrage bei 148 Finanzvorständen (CFO) von deutschen Großunternehmen, hält sich bis heute fit. Auch um notfalls für einen neuen Schock gerüstet zu sein.

Der Gegensatz zur Politik könnte kaum größer sein. In Berlin ist die große Koalition

von Union und SPD vor einem Jahr angetreten, Sozialleistungen für Zigmilliarden Euro zu verteilen. Entsprechend hoch sind die Soziallasten, die auf die Erträge der Unternehmen drücken. Vorbei sind die Zeiten der rot-grünen Agenda 2010, die überzogene Ansprüche an den Sozialstaat beschnitten hat und der deutschen Wirtschaft dabei half, ihre Wettbewerbsfähigkeit zurückzugewinnen. Mit ihren gesetzlichen Eingriffen avanciert die große Koalition zu einem der größten Risikofaktoren für die Wirtschaft, lautet ein Ergebnis der Deloitte-Umfrage unter Finanzvorständen. Die Sorge vor einer politischen Strangulierung übersteigt die vor höheren Lohn- oder Energiekosten.

Die guten Zeiten des fünfjährigen Aufschwungs sind dabei schon passé. 68 Prozent der Finanzvorstände rechnen damit, dass die aktuelle Konjunkturschwäche in der Euro-Zone nur der Vorbote einer längeren Stagnation ist. 37 Prozent erwarten sogar eine Rückkehr der Euro-Krise, nur drei Prozent glauben, diese sei überwunden. Das deckt sich mit dem aktuellen Wirtschaftsausblick der OECD: „Die Finanzrisiken sind nach wie vor hoch und könnten dazu führen, dass sich Marktschwankungen verstärken“, warnte OECD-Generalsekretär Angel Gurría am Donnerstag vergangener Woche in Paris. Vor allem im Euro-Raum bestehe die Gefahr einer Stagnation.

MITARBEITER NICHT ENTLASSEN

Trotzdem wollen sich die Unternehmen nicht von ihrem Kurs der vergangenen Jahre verabschieden. „Die strategischen Prioritäten und Investitionsplanungen sind weitgehend konstant“, heißt es im CFO-Survey von Deloitte. Die Neigung nimmt sogar leicht zu, die Wettbewerbsfähigkeit durch neue Produkte und Expansion in neue Märkte abzusichern. Die meisten Unternehmen wollen auch weiterhin Mitarbeiter einstellen. Den Abbau von Personal plant allein die Energiebranche. Statt Fachkräfte zu entlassen, wollen

Mit Substanz in den Abschwung

Eigenkapital und Eigenkapitalquote der Dax-Unternehmen

Name	Eigenkapital 2014 (in Mrd. Euro)	Eigenkapitalquote 2014 (in Prozent)	Veränderung zu 2008 (in Prozentpunkten)
Adidas	5,5	46,3	14,5
Allianz	57,8	7,7	3,4
BASF	26,9	39,3	-1,8
Bayer	19,5	35,6	1,7
BMW	36,4	25,1	1,3
Beiersdorf	3,5	57,3	5,1
Commerzbank	27,3	4,7	2,2
Continental	10,1	35,7	9,8
Daimler	42,7	24,3	-3,3
Deutsche Bank	68,4	4,1	2,4
Deutsche Börse	3,3	1,2	-1,0
Deutsche Lufthansa	5,0	16,6	-11,3
Deutsche Post	8,9	26,1	21,5
Deutsche Telekom	32,5	27,5	-7,6
E.On	35,4	27,3	-4,6
Fresenius Medical Care	10,3	42,8	2,8
Fresenius	14,2	40,0	0,8
HeidelbergCement	12,6	46,4	14,8
Henkel	10,4	53,9	19,5
Infineon Technologies	3,9	65,7	20,8
K+S	3,6	45,6	9,0
Lanxess	2,3	32,3	-1,2
Linde	13,5	40,8	4,7
Merck	11,2	52,2	-9,4
Munich Re	27,7	10,5	0,1
RWE	11,7	13,8	1,3
SAP	16,2	57,2	11,1
Siemens	28,3	28,0	-8,9
ThyssenKrupp	3,2	8,7	-17,2
Volkswagen	89,7	26,7	4,0

Zahlen gerundet, Quelle: Deloitte. 2. Quartal 2014

die meisten Unternehmen in den nächsten Monaten lieber niedrigere Gewinne in Kauf nehmen.

Wie gut Deutschlands Wirtschaft für schlechtere Zeiten gerüstet ist, zeigt ein Blick in die Geschäftsberichte, genauer gesagt auf die Entwicklung des Eigenkapitals. Allein die 30 großen Dax-Unternehmen verfügten Mitte dieses Jahres über insgesamt 642 Milliarden Euro Eigenmittel, das sind 158 Milliarden Euro mehr als 2008, also am Ende des vorangegangenen Konjunkturaufschwungs. Die Eigenkapitalquoten verbesserten sich dabei um durchschnittlich fast drei Prozentpunkte auf 31,4 Prozent.

Noch besser sind die großen Familienunternehmen aufgestellt. Die 4500 größten von ihnen kamen Ende 2013 auf eine durchschnittliche Eigenkapitalquote von 37,3 Prozent, geht aus einer gemeinsamen Studie des Industrieverbandes BDI und der Deutschen Bank hervor.

BERUHIGENDER CASH-FLOW

Manche Familienunternehmen haben in Wirklichkeit noch viel besser vorgebaut.



68 Prozent der Finanzvorstände erwarten eine Stagnation

Das Motorsägen-Imperium Stihl weist offiziell bereits beachtliche 68 Prozent Eigenkapital aus. Einschließlich Rückstellungen, Genussrechten der Mitarbeiter und Gesellschafterdarlehen steigt die Zahl aber auf weit über 90 Prozent. An Verbindlichkeiten gegenüber Kreditinstituten stehen in den Büchern lediglich 1,3 Prozent der Bilanzsumme. Schwäbische Solidität bedeutet im Hause Stihl, den größten Teil der Gewinne zu reinvestieren. Davon könnte sich die Bundesregierung eine Scheibe abschneiden, die den Großteil ihrer Steuereinnahmen für Soziales ausgibt und sich für ihre schwarze Null abquält, während die

Investitionsquote auf historisch niedrigem Niveau dahindümpelt.

Eine weitere Lehre aus der großen Finanzkrise 2009 lautet für die Wirtschaft: Immer an die Liquidität denken! Denn damals, als Aufträge und Kreditlinien wegbrachen, ging so manches kerngesundes Unternehmen an plötzlichem Geldmangel zugrunde. Die Optimierung des operativen Cash-Flows, ein Indikator für die Selbstfinanzierungskraft, „steht für viele Unternehmen ganz oben auf der Agenda“, sagt Markus Seeger, Experte für CFO Services bei Deloitte. „Auch die Barreserven sind auf einem Stand, der die Unternehmen unabhängiger von externen Finanziers macht.“

Von einem solchen Polster mag Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble nicht einmal träumen. Keine neuen Schulden machen, das ist sein großes Ziel. Ein moderner Juliufturm mit milliardenschweren Reserven für schlechte Zeiten ist offenbar fern jeder Vorstellungskraft im Berliner Regierungsviertel. ■

christian.ramthun@wiwo.de | Berlin

FOTO: FOTOLIA

Berlin macht's vor – Machen Sie mit

Die Hauptstadt als Vorbild für Elektromobilität:

- Pendler fahren mit dem eBike nach Berlin zur Arbeit.
- Carsharing boomt – und wird immer mehr elektrisch.
- Ein 40-Tonnen-Elektro-Lkw beliefert flüsterleise Warenhäuser in der Innenstadt.
- Die Zuverlässigkeit von Elektrofahrzeugen wird im Dauereinsatz in sozialen Einrichtungen unter Beweis gestellt.

Sie sind Unternehmer und wollen ein Zeichen für Nachhaltigkeit setzen? Bis zu 500 eFahrzeuge werden vom BMUB für gewerbliche Flotten in Berlin-Brandenburg gefördert. Für weitere Informationen kontaktieren Sie die Berliner Agentur für Elektromobilität eMO.

www.emo-berlin.de



Berlin elektrisiert
Berliner Agentur für Elektromobilität



eMO

berlin Berlin